



Von der einst wohl stattlichen Burg zeugen heute nur noch eine zwei Meter hohe Mauer und zahlreiche abgegangene Steine, die früher Teil des Ganzen waren.

Fotos: Tanja Stark

Ergründung altertümlicher Relikte

Sonnenbühl Vor langer Zeit thronte über Genkingen wohl eine gewaltige Burg. Wann die Grundmauern erbaut wurden und warum die Anlage in Flammen aufging, wird nun erstmalig erforscht. Von Tanja Stark

Seit rund 600 Jahren schlummern die kümmerlichen Mauerreste der Burg Hohengenkingen auf dem höchsten Punkt eines längs gerichteten Berges in 861 Metern Höhe. Errichtet wurde die Höhenburg – mit bestem Kontrollblick auf drei wichtige Albaufstiege – vermutlich rund um das Jahr 1200 auf heutiger Gemarkung Undingen im Südosten des Sonnenbüller Ortsteils Genkingen als künftigen Stammsitz für die niederdaligen Herren von Genkingen. Sie werden mehrfach in Schenkungsurkunden an das Kloster Zwiefalten genannt. Zerstört wurde die Anlage mutmaßlich gegen Ende des 14. Jahrhunderts. Später wurde die Burg von den Menschen im Ort als Steinbruch genutzt, Material wurde entnommen und für den Bau neuer Häuser verwendet.

Bisher war die geheimnisvolle Ruine, die weitgehend nur den Bürgern der umliegenden Ortschaften bekannt ist, noch niemals Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen. Doch dies soll sich in den kommenden Monaten und Jahren grundlegend ändern. Als Triebfeder gilt der Reutlinger Zeit-Journalist Wolfgang Bauer, dessen Wurzeln in Sonnenbühl verankert sind. „Ich habe einige Zeit in Undingen gelebt, die Ruine hat mich nie wieder losgelassen“, erläutert der 51-Jährige, der immer wieder an diesen besonderen Ort zurückgekehrt ist. Doch im Laufe der Jahre hat der Klimawandel zugeschlagen, immer mehr Mauerreste waren

verfallen, die Anlage drohte in Vergessenheit zu geraten.

Gemeinsam mit Dr. Mathias Hensch vom Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart (LAD) und dem freiwilligen Archäologen Dr. Sören Frommer aus Nehren soll nun die Geschichte und die historische Bedeutung der Anlage erforscht werden. Derzeit finden erste Vermessungsarbeiten durch 80 Studenten der FH Biberach unter der Leitung von Prof. Dr.-Ing. Hans Quasnitza statt. Mit der Hochschule hat man diesbezüglich einen erfahrenen und routinierten Partner mit modernster professioneller technischer Ausstattung und wissenschaftlichem Know-how an der Seite. Erste Ergebnisse werden im kommenden Frühjahr erwartet.

„Sind historische Bauwerke einmal zerstört, kommen diese leider nicht wieder.“

Dr. Mathias Hensch
Landesamt für Denkmalpflege

Die Vermessungen geben Aufschluss zum Ist-Zustand der aufgehenden Reste, ermöglichen die dreidimensionale Darstellung des Geländes und erlauben letztendlich die Rekonstruktion der gesamten Anlage. Die Kosten hierfür trägt das LAD. Im Vordergrund aller anfallenden Untersuchungen und Arbeiten stehen der

konservatorische Aspekt, also der Erhalt der Mauerreste, und die Sensibilisierung der Menschen. „Sind historische Bauwerke einmal zerstört, kommen diese leider nicht wieder“, insistiert Hensch. Sämtliche Maßnahmen sollen behutsam und mehrstufig angegangen werden, man habe keinen Zeitdruck und wolle mit möglichst wenigen Eingriffen mit der maximalen Informationsdichte aus dem Projekt herausgehen.

Eine ungefähre Vorstellung des Kernbereichs kann anhand einer zum Teil noch erhaltenen zwei Meter hohen und 14 Meter langen Zwingermauer sowie einem zirka 80 Zentimeter hohen Mauerrest mit Eckquadern abgeleitet werden. Auf der Nordseite zer schniedet ein 25 Meter langer Quergraben den Berg Rücken. Zur Westseite umzieht ein Wall mit Graben die Bergflanke.

Völlig im Dunkeln tappt man derzeit jedoch noch im Hinblick auf die Gebäudestruktur: Gab es eine Vorburg und wo befanden sich die Wirtschaftsgebäude? Nicht bekannt ist zudem, wie die ritterliche Hofhaltung aufgestellt und wie hoch der Ortsadel angesehen war. War die Burg in das wirtschaftliche Geschehen eingegliedert oder galt das Prinzip der Eigenversorgung?

Besonders spannend für alle Beteiligten ist auch das Ende der Burg. Schließlich gibt es eindeutige Beweise dafür, dass es vor Ort einen großen Brand gab. Handelte es sich um einen Unfall, eine Zerstörung oder gar um einen Krieg? Im Zuge des Städtekriegs

im ausgehenden 14. Jahrhundert wurden zahlreiche Burgen umgebungen zerstört, beispielsweise die Burg Alt-Lichtenstein, die sich nahe des Märchenschlosses Lichtenstein befindet. Ob dies auch in Genkingen der Fall war, soll nun herausgefunden werden.



Ein kleines Schild im Wald lässt den Standort der Burg erkennen.

Burggruine. Etwa darüber, warum die Zuordnung der Burg immer wieder zwischen Genkingen und Undingen wechselte. „Nach dem Tod des letzten Hohengenkings lebte das Burgfräulein alleine dort oben im Wald, war arm und hatte keine Bediensteten und musste hungern. Also ging sie nach Genkingen zum Betteln – niemand gab ihr etwas ab. So wandte sie sich an die Nachbargemeinde Undingen und war erfolgreich. Zum Dank vererbte sie dieser Burg und Wald Hohengenkingen“, berichtet Michael Dieth, Ortsvorsteher von Undingen über ein Märchen, das seine Großeltern gerne erzählten.

Um dieses Projekt in die Zukunft zu führen, soll der gemeinnützige Trägerverein „Die Burg“ aus der Taufe gehoben werden, man sei auf das Engagement aus der Bevölkerung angewiesen. Die Plattform soll Aufmerksamkeit schaffen und Mittel generieren, um die notwendigen Kosten decken zu können. Für die Gemeinde Sonnenbühl ist diese Initiative ein wichtiger Teil der Vergangenheit, daher ist es für Bürgermeister Uwe Morgenstern sowie für die Ortsvorsteher von Genkingen, Marlene Kärcher, und Undingen, Michael Dieth, selbstverständlich, dem Förderverein beizutreten. Die Kostenschätzung für die erste Bestandsaufnahme liegt bei 27 000 Euro.

Ein nachgelagertes Ziel ist zudem die touristische Nutzung des Areals – neue Wandewege könnten entstehen und Schautafeln angebracht werden.